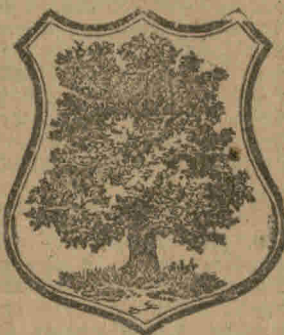


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Beitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die Eröffnung der Washingtoner Konferenz.

Washington.

Einen Tag später, nachdem in Berlin der Austausch der Ratifikationsurkunden über den deutsch-amerikanischen Frieden stattgefunden hat, ist in Washington durch den Präsidenten Harding die Abrüstungskonferenz eröffnet worden. Diese merkwürdige Zeitensfolge läßt den Verdacht begründen erscheinen, daß der Austausch der Ratifikationsurkunden erst zu einem solchen Zeitpunkt erfolgt ist, daß es unmöglich wurde, Deutschland als Teilnehmer für die Konferenz in Washington einzuladen. Wir stellen diese Tatsache fest, ohne daß wir ein übergroßes Bedauern auf unserer Seite konstatieren. Daß wir als Mitglieder in dem großen Spiel, das zwischen England, Amerika und Japan ausgetragen wird, doch nicht in Frage gekommen wären, ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß sich in der Frage der Verteilung der Machtphären im Indischen Ozean auch Japan und Frankreich zurückhalten müssen. Die Abrüstung zur See, die als Deckmantel für die Probleme des fernsten Ostens zu dienen hat, wird nur von den drei großen Staaten, die vorstehend genannt wurden, vorgenommen. Was indes die Abrüstung zu Lande betrifft, so hätten doch unsere Interessen, wenn wir an der Konferenz teilgenommen hätten, in gewissem Umfang vielleicht gewahrt werden können, denn es wird vor allem Frankreich sein, das in Washington die deutsche Gefahr an die Wand malen wird, und zwar aus dem Grunde, weil Frankreich seine internationale Vormachtstellung auf dem Kontinent behaupten will. Die ganze Propaganda der französischen und belgischen Presse ist doch nicht ziellos gewesen, und die Verleumdungen, die sich jetzt gegen die deutschen Rüstungsabsichten, die sich jetzt gegen die deutschen Rüstungen richten, sind gleichfalls nicht ohne Zweck gerade in diesen Tagen hinförmig worden. Was also unsere Stellung zu der Washingtoner Konferenz betrifft, so haben wir keinen Anlaß, daraus eine Besserung unserer schweren Lage zu erhoffen. Ein Gesichtspunkt ist allerdings auch für die deutsche Beurteilung dieser Konferenz noch von Interesse. Präsident Harding hat in der Erklärung über die Grundsätze der Abrüstungskonferenz die Notwendigkeit einer engeren internationalen Zusammenarbeit betont. Auch wenn diese Abrüstungskonferenz keineswegs ein Völkerverständnis sein soll, so würde vielleicht doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß hier ein Weg gefunden würde, der der Festigung der internationalen Beziehungen nutzbar gemacht werden könnte. Ob und in welchem Umfang das möglich sein wird, wird man aber erst beurteilen können, wenn das Endergebnis der Konferenz von Washington festgestellt sein wird.

Die Eröffnungsrede des Präsidenten Harding.

Washington, 12. November. (W.B.) Präsident Harding hat heute vormittag 11 Uhr in der Continental Memorial Hall die Konferenz über die Abrüstung eröffnet. Er entbot zu Beginn seiner Begrüßungsrede den verschiedenen Delegationen ein Willkommen, und erinnerte an die verschiedenen Gedankengänge, die die alliierten Regierungen gemeinsam an den großen Krieg, an dem sie teilgenommen hätten, um die gemeinsame Sache zu verteidigen.

Der Präsident begründete alsdann den Gegenstand der Konferenz. Die Pflicht der Konferenz sei, die Hoffnungen und Wünsche der Brüderlichkeit, die gerade aus dem großen Kriege ergeben hätten, zu verfestigen. Die Welt drohe unter dem Gewicht ihrer Schulden zusammenzubrechen. Es sei notwendig, daß man die Kosten von ihrer Schulter nehme. Alle Männer, die eine wirkliche Befähigung der Bewaffnung wünschten, verlangten, daß der Krieg außerhalb des Gesetzes gestellt werde. Präsident Harding sprach alsdann von den Vereinigten Staaten und sagte: Wir haben keine Furcht. Wir verteidigen keine niedrigen Ziele. Wir argwöhnen

in niemand einen Feind. Wir wünschen uns mit Ihnen an eine Tafel zu setzen mit dem guten Willen und der Hoffnung auf ein internationales Verstehen. Die Welt verlangt Realisationen, aber keine Verbesserung kann erzielt werden, ohne daß von allen Völkern Opfer gebracht werden. Wir wollen nicht sagen, daß jede Nation ihre Rechte aufgeben und ihre Freiheit beschränken müsse. Wir können nicht die Aspirationen der Völker verleugnen oder ihre nationale Notwendigkeit ignorieren. Kein notwendiger Stolz darf verletzt noch gedemütigt werden. Keine Nationalität soll untergehen. Wir haben begriffen, daß, wenn man sich weniger auf den Krieg vorbereiten würde, wir in einem beglückten Frieden einen größeren Reiz finden würden.

Jedoch könnte nichts erzielt werden, sagte der Präsident dann, wenn man gewisse nationale Befürchtungen vernachlässige. Deshalb müßten alle zusammen handeln, damit die Ursache der Besorgnisse beseitigt werde. Selbst wenn man von den edelsten Gefühlen abstrahiere und sich begnüge, der scharfen und kalten Tatsache ins Auge zu sehen, muß man zugeben, daß die übertriebenen Ausgaben notwendiger Weise dazu zwingen, die Rüstungen herabzusetzen. Niemals vor dem augenblicklichen Zeitläufer sei die Welt in so tragischer Weise zu Einsichten geführt worden, die außerhalb des Bereichs aller eifigen Leidenschaften stünden, aber der Weg, den man verfolge, werde ein edler sein, wenn man die Vernunft, das Gewissen und die Brüderlichkeit reden lasse.

Wir haben uns, so fuhr Präsident Harding fort, hier versammelt, um der Humanität zu dienen. Wir hoffen auf tiefes Verstehen, das dazu dienen wird, die Friedensgarantien zu verstärken. Wir haben uns hier vereinigt, mit dem Mandat, die Lasten der Völker zu vermindern und endlich eine bessere Ordnung auszurichten, die der Welt ihre Ruhe geben wird.

Die effektiven Arbeiten der Abrüstungskonferenz werden am Montag beginnen. Als erster Punkt wird die Frage der Einschränkungen der Rüstungen zur Verhandlung kommen. Die republikanischen Senatoren beabsichtigen, das Projekt der Demokraten, die Marineinspektionsarbeiten während der Dauer der Konferenz einzustellen, abzulehnen.

Der Parteitag der Demokraten.

Zwei Reden Petersens und Rathenaus.

Bremen, 12. November. Auf dem demokratischen Parteitage hielt Dr. Petersen das Referat über die politische Lage. Er führte aus:

Im verflochtenen Jahre ist eine politische Entladung unseres Volkes eingetreten, eine Entwicklung aus dem Chaos der Revolution zum geordneten parlamentarischen Staat. Unserem arbeitssamen Volke haben wir es zu verdanken, daß wir nicht zu russischen Zuständen gekommen sind. Wir verdanken diese Entwicklung der Demokratie. In der demokratisch-republikanischen Staatsform betonen wir uns auch heute. (Beifall.) Die Entwicklung zum demokratischen Parlamentarismus erkennt man in dem Beschluß der Unabhängigen, in einer Koalitionsregierung nicht zu arbeiten. Ich erkenne sie auch aus dem Wege der Sozialdemokratie von Rassel nach Gölitz. Nach der schändlichen Ernennung Erzbergers sind zahlreiche Mitglieder aus der Deutschen Nationalen Partei ausgetreten. (Widerspruch.) Erfreulich ist auch das Bekenntnis der Deutschen Volkspartei zur Koalition. Jeder Politiker muß seine Taktik nach Lage der Sache einrichten. Erst dann ist aus dem Chaos herauszukommen. Jetzt heißt es:

Wie festigen wir als Demokraten die Weimarer Verfassung?

Für uns gilt es, möglichst weite Kreise der Republik zu gewinnen. Wir müssen moralische Eroberungen machen. Daraus ergibt sich unsere Stellung zu den Parteien.

Das Zentrum hat sich den Staatsnotwendigkeiten zur Verfügung gestellt unter Hintanhaltung mancher Parteiziele. Die Bereitwilligkeit der Sozialdemokratie, sich der Demokratie zur Verfügung zu stellen, war eine große nationale Tat, aber die Sozialdemokratie steht heute noch in den engstirnigen Anschauungen fest, in denen sie lange künstlich festgehalten wurde. Der engstirnige Klassenstandpunkt dient nicht der Republik. Geradezu zur Krankheit geworden ist die immer wieder aufgerührte Frage der Schuld am Weltkriege. Parteigängerschaft macht es uns nicht mehr möglich, sachlich darüber zu sprechen. Es ist ein elbhafter Anblick für jeden, der es mit seinen nationalen Gefühlen ernst meint. Hier liegt eine Aufgabe für die Frauen und für die Jugend.

Weiterhin kommt die Frage der Demokratisierung der Verwaltung, keine Stellenbesetzung nur nach der Ueberzeugung. Das deutsche Volk verlangt auf Grund seiner Gewöhnung eine gute sachliche Verwaltung. Blicken wir auf Berlin, sehen Sie, was für Unheil angerichtet werden kann, wenn nach sozialdemokratischem Rezept die Verwaltung demokratisiert wird. (Zustimmung.) Wir wollen keine Beamten, die gegen die Republik arbeiten, aber gerade zur Festigung der Demokratie verlangen wir sachliche Eignung der Beamten. Ein Mangel der Sozialdemokratie ist auch, daß sie Besitz und Bildung verwechselt.

Wir betrachten die Koalition der Mitte als eine klare Staatsnotwendigkeit für die Demokratie. Sie ist eine Abgabe an den Radikalismus von rechts und links. Die Sozialdemokratie betrachtet diese Koalition nur als Notbehelf. In dem Moment, wo sie anders kann, schmeißt sie die Demokratie hinaus. Verleht ist die Ansicht der „Frankf. Zeitung“, daß wir begründet wurden als Linkspartei; wir wollten sein ein fester Fels der Mitte, an dem die Bogen von rechts und links zerbrechen sollten. Halten wir das nicht fest, so schädigen wir die Demokratie. (Lebhafter Beifall.) Wir müssen die Brücke zur Mitte weiter bauen unter Ungewitter und Widerständen aus der Partei selbst.

Zum Steuerproblem stehen wir einmütig auf dem Boden, daß der Besitz keine Schöpfung verdient und bis zur Grenze des Möglichen besteuert werden soll. Wir verlangen mit Zentrum und Volkspartei auch diesmal einen Eingriff in die Substanz, aber das kann keine Dauereinrichtung werden und hängt von der Valutaregelung ab. Dann kommt das Problem der Entbürokratisierung der Staatsvertriebe — so will ich das nennen —. Es beweist die Unfähigkeit der Industriekapitäne, wenn sie dem Staat Vorschriften machen wollen, wenn ein Bankier einem Bankrotturteil solche Bedingungen auferlegen will. (Lebhafter Beifall.) Die Flaggenfrage an und für sich hat mit Demokratie nichts zu tun. Sie ist leider eine parteipolitische Frage geworden, aber denen, die an Schwarz-Weiß-Mot hängen, ist es herzensschmerz, wie den anderen das Schwarz-Weiß-Mot. Gütten Sie sich, diese Frage zu einem Brennpunkt des Parteitages zu machen.

Den Vertragsbruch in der überschüssigen Frage erkennen wir unter keinen Umständen an, wohl aber könnten wir Maßnahmen zustimmen, die den Überschüssen ihr Schicksal erleichtern.

Das Kabinett mußte demissionieren, weil wir sonst alles Ansehen in der Welt verloren hätten. Ein Vertrauensvotum läßt ein gegebenes Wort nicht aus. Wir haben unsere Politik folgerichtig durchgeführt bis zur Erschöpfung unserer Mittel. Wir haben nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht zur Kritik. Einmütige Auffassung lesen Sie nicht einmal in den erleuchteten Köpfen der Redakteure demokratischer Blätter. Verlangen Sie von uns nicht, daß wir keinerlei Fehler unterworfen sind. Sie sollen und müssen kritisieren, aber halten Sie an dem Vertrauen fest, zu dem guten Willen der Männer in der Fraktion. Fügen Sie zu der Schwere der Zeit nicht noch die Parteiverbitterung hinzu, indem Sie

die Motive angreifen. Diese Bischöfe greift leider auch in unserer Partei um sich. Ich bitte die Frauen und insbesondere die Jugend: Verbitten Sie sich diese Verbitterung und Vergiftung durch Anweisung der Motive. Wir haben nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. (Lebhafter Beifall und Handclatschen.)

Professor Gerland empfängt die Annahme einer schärfen Protest-Resolution wegen der den deutschen Delegierten Geyper und Sewald verweigerten Einreise-Erlaubnis in Oberschlesien. Auf Antrag von Bayer wird die Abstimmung behufs genauer Formulierung der Resolution durch den Vorstand zurückgestellt.

Mit lebhaftem Beifall begrüßt, sprach sodann Dr. Hagenauer über

das Erfüllungsproblem und die deutsche Wirtschaft.

Er führte aus:

Das Markproblem hat jetzt den Vorrang. Dazu kommt die oberschlesische Katastrophe. Die Stimmung bei unseren früheren Gegnern ist nicht einheitlich. Sinnvolle Wendungen über Nacht dürfen wir nicht erwarten. Der Verlust Oberschlesiens hat einen großen Teil des Wirtschaftskredits im Auslandes verlorben. Heute sind wir in der Lage eines Verkäufers, der darauf wartet, daß ihm seine Waren abgenommen werden. Wir verkaufen unser Geld. Unsere passive Handelsbilanz wird sehr durch nichts gemildert. Die Arbeitsleistung in der Welt ist zerstört. Die Weltwirtschaft war ein geschlossener Organismus, bei dem sich Arbeitende und Konsumierende in die Hände arbeiteten. Dieser Organismus ist zerbrochen. Die Wiederherstellung des früheren Zustandes kann noch lange dauern.

Der Entente müssen wir klar machen, daß wir nur vorwiegend Sachlieferungen leisten können. Der Weg der Geldleistungen versagt und kann nur noch unsere Währung weiter zerrütten. Jede Sachleistung vernichtet zwar unsere Zahlungsmittel nach außen, fordert aber Zahlungsmittel nach innen und reizt somit die Inflation. Dieses Uebel ist aber das kleinere gegenüber dem Zwange, den fremden Lieferanten von Waren je dem Weltmarktpreis zu zahlen. Ein weiterer Ausweg ist der, daß es wohl besser sei, unsere Güter auf dem Weltmarkt zu verkaufen und mit dem Gewinn die Entente zu bezahlen. Das ist aber nicht möglich. Der Export bringt leider nicht die Devisen, die man erwartet. Sie sind nicht vertriebt, sondern es werden uns nur 30 bis 40 pCt. in Devisen bezahlt.

In Handel und Industrie könnten wir wohl härter darauf dringen, daß das Ausland mehr in Devisen zahlt, aber das ist nicht das Entscheidende. Die Auslandszölle sind an der letzten Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit angelangt. Ein enger Einwand gegen das Sachleistungsprinzip ist, daß der Staat, dem wir Sachlieferungen liefern, damit Eigenhandel treibt und uns auf dem Weltmarkt Konkurrenz macht. Diese Gefahr muß vermieden werden, und sie kann es, wenn wir unsere Waren einer Stelle liefern, von der sie nicht einen Weg zu dem Weltmarkt finden. Eine solche Stelle ist das Wieder- und Ausfuhrgebiet Nordfrankreichs. Der Einwand, daß wir dadurch die französische Industrie für den Export freimachen, ist nicht stichhaltig.

Dem Reparationsproblem gegenüber gibt es verschiedene Standpunkte. Der erste ist der der glatten Ablehnung. Wer Widerstand predigt, der soll aber erklären, was er zu ihm geben will. Der zweite Standpunkt, der der passiven Resistenz, ist noch verwerflicher, weil er schlaup ist und zu den schlimmsten Konsequenzen führt.

Wir werden also leisten und zwar innerhalb der Grenzen, in denen wir Leistungsfähig sind.

Auf diesem Boden müssen wir zu einer Verständigung mit unseren Gegnern kommen. Es war ein Fehler, die Reparationsleistungen als etwas für uns rein Negatives zu betrachten. Es ist etwas Großes für uns im Urteil der Welt, wenn wir es in die Hand nehmen, Europa wieder zur Ordnung zu verhelfen. Das ist eine Aufgabe, die für ein Jahrhundert nicht vergessen sein wird. Das sind auch die Grundlagen des Wiesbadener Abkommens. Der Grund, weshalb wir auf Frankreichs Antrag sofort reagiert haben, ist der, daß es die sichtbarsten Spuren des Krieges aufweist. Verständigung mit Frankreich ist nötig. Dieses Ziel wurde verfolgt mit voller Kenntnis der tatsächlichen Lage. Die Angriffe gegen Wiesbaden sind aus Unwissenheit geschienen oder es sind nur Angriffe gegen Versailles. Der Einwand, wir hätten Frankreich eine Option auf unsere Konjunktur gegeben, ist bedeutungslos, da diese Konjunktur nicht mehr von langer Dauer sein wird.

Weitere Raubabsichten in Oberschlesien.

Kattowik, 12. November. Im Einvernehmen mit der polnischen Regierung stellt die Tschechoslowakei bei der Interalliierten Kommission den Antrag, daß das durch Zuteilung eines Teiles des Kreises Ratibor rechts der Oder bis Neuschau zwischen dem polnischen Landchen und den neuen polnischen Wohnortschaften Schlesien entstandene Dreieck der Tschechei zugeteilt wird. Der Antrag wird damit begründet, daß die Straßen und Bahnverbindungen nach der Tschechei gehen und die Bewohner dieses Dreiecks fast gar keine Verbindung mehr mit dem deutschen Oberschlesien hätten. Die französische Delegation, steht die Kommission diesem Antrag sympathisch gegenüber. Der Bevollmächtigte des Generals Le Rond verhandelt in dieser Angelegenheit mit dem Departement des Auswärtigen in Paris, und es wird erwartet, daß vom Vorkommnis eventuell nochmals durch den Völkerverbund diese tschechisch-polnische Interessenfrage entschieden wird.

Die Sache aller maßgebenden Kreise muß es sein, hier rechtzeitig Maßnahmen zu treffen, um eine weitere Verkleinerung Deutschlands, insbesondere des Kreises Ratibor, zu verhindern. Dies ist um so notwendiger, als nach einer weiteren und zugehenden Melbung der auf Kosten Oberschlesiens ausgearbeitete französisch-polnische Geheimvertrag in militärischer Beziehung dem Sinne nach folgenden Inhalt hat: „Die militärische Besetzung der abgetretenen Teile Oberschlesiens wird den Polen früher freigegeben (!) als den Deutschen, und es sollen folgende Regimenter auf Gleiwitz, Beuthen und Cosel vorstücken: (es folgen die Namen von Truppenteilen dreier polnischer Divisionen).“ Beim Stabe der 11. polnischen Division wird offen davon gesprochen, daß es ganz selbstverständlich (!) ist, daß Gleiwitz, Beuthen und Cosel-Hafen zu Polen kommen. Sobald die Städte von den Polen besetzt sind, sollen die Tschechen vorrücken und Schlesien bis zur Linie Leobschütz-Neustadt-Ziegenhals-Neisse besetzen. Dieses Vorgehen wird damit begründet, daß die Tschechen Ruhe und Ordnung schaffen und aufrecht erhalten wollen.

Die Grenzregulierung in Oberschlesien.

Kattowik, 12. November. (WZ.) Die Grenzregulierungskommission ist hier gestern eingetroffen. Die Kommission setzt sich zusammen aus dem englischen Vertreter Oberstleutnant Bager, den französischen Vertretern Oberstleutnant Gaudin und Hauptmann Peris, den italienischen Oberstleutnant Tonigi und Hauptmann Augellai, dem japanischen Oberstleutnant Ohi, den polnischen Grafen Gembel von Potulski und Federicki, und den deutschen Oberstleutnant Graf Podewils und Oberberg-rat Bunge. Mit den Arbeiten wird heute begonnen. Die Kommission verbleibt vorläufig in Kattowik.

Das Kreditangebot der Industrie.

Berlin, 12. November. Das Reichskabinett hat gestern über das Kreditangebot der Industrie noch keinen Beschluß gefaßt, und es wird voraussichtlich zunächst keine Entscheidung kommen, auch selbst am Montag kaum, an dem sich das Kabinett noch einmal mit dem ganzen Komplex beschäftigen wird.

Der Kanzler hat, wie bereits gemeldet, gestern die Vertreter der Gewerkschaften, Vertreter des Zentrums und der Mehrheitssozialdemokraten empfangen, also der beiden Parteien, die derzeit hinter der Regierung stehen, und er wird sich wohl auch mit den Mitgliedern der anderen parlamentarischen Gruppen in Verbindung setzen. Daß das Angebot der Industrie rundweg abgelehnt werden könnte, glauben wir nicht, schon um deswillen nicht, weil sich über die Vorschläge an sich reden ließe, nur daß dieses Nebenlassen durch die unglückliche Fassung der Industrievorschlüge erschwert wird. Die „Germania“ — und ihrer Meinung wird man in diesem Zusammenhang nur beipflichten können — erklärt die Ueberführung der Reichseisenbahn und der sonstigen Staatsbetriebe in privatrechtliche Form als eine Unmöglichkeit, warnt aber vor überhitzten Rundgebungen. Es gelte, den sachlichen Kern der ganzen Frage herauszusuchen und politisch zu handeln. Dazu bedürfte es einer möglichst baldigen Behandlung der ganzen Sache durch den Reichstag.

Die Stellungnahme der Entente.

Berlin, 12. November. Die „B. Z.“ glaubt zu wissen, daß das Interalliierte Garantiekomitee sich heute Nacht in langer Sitzung mit dem Studium der Industrie-Erklärung zur Kreditation befaßt habe. Die Beratungen sollen zu einer Entschliebung geführt haben, die besagt, daß das von der Industrie entwickelte Programm für die Entente unannehmbar sei. Die Ueberführung der Reichseisenbahn in private Hand stelle sich für die Entente als Versuch dar, die pfandbaren Sicherheiten des Reiches zu vermindern. Sollte diese Forderung der Industrie erfüllt werden, so müßte die Reparationskommission der Ausführung dieses Beschlusses durch vorherige Beschlagnahme der Reichseisenbahn zuvorkommen. Dieser Beschluß soll in schriftlicher Vorfertigung noch heute zur Kenntnis der Reichsregierung gebracht werden.

Neue Erhöhung der Postgebühren um 50 Prozent.

Berlin, 12. November. (WZ.) Die früher berichtet wurde, hat das Reichspostministerium Mitte Oktober mit dem Verkehrsbeirat über die Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernspreckgebühren verhandelt. Dabei wurde über die Post- und Telegraphengebühren ein Einverständnis erzielt. Die Erhöhung der Fernspreckgebühren hielt der Verkehrsbeirat für verfrüht, ohne aber an den in Aussicht genommenen Gebührensätzen etwas zu ändern. Inzwischen ist eine neue Besoldungserhöhung eingetreten, die mit der Lohnerhöhung und der Steigerung der Materialpreise einen neuen Jahresfehlerbetrag von 3 Milliarden Mark hervorruft. Die Reichsregierung konnte es angesichts dieser Sachlage bei den ursprünglich geplanten Gebührensätzen, bei deren Einführung schon 1 1/2 Milliarden Mark ungedeckt geblieben wären, nicht bewenden lassen und hat deshalb beschlossen, diese Gebührensätze um 50 Prozent zu erhöhen. Demzufolge wurde im Vergleich zu der Vorjahreszeit bei der Berechnung der künftigen Gebührensätze statt des Verhältnisses 1 zu 10, ein solches von 1 zu 15 zugrunde gelegt. Diese Verhältnissrechnung wird indes nicht bei allen Gebührensätzen

streng durchgeführt; zum Teil ist, wie bei dem Paketverkehr, eine mäßigere Steigerung vorgesehen.

Letzte Kreisnachrichten.

* Nieder Hermsdorf. Evangelisch-Kirchliches. In schwerer Zeit hat die noch junge Kirchgemeinde sich vor große Aufgaben gestellt und in zielbewusster Finanzsicherung hat sie auch gezeigt, daß es ihr ernst ist mit dem, was sie verspricht. Der Friedhof, ein alter Wunsch, eine alte Sehnsucht, ist schon geweiht. Schon ruhen einige Entschlafene darauf. Am Totensonntag wird die Gedächtnisfeier, die die Namen der im Weltkrieg Gefallenen aus unserer Gemeinde trägt, enthüllt. Der Gedächtnisstein, der alle Besucher des Friedhofs an die Gefallenen und in fremder Erde ruhenden Gemeindeglieder erinnern soll, kann des so schnell eingetretenen Winters wegen am kommenden Sonntag noch nicht geweiht werden. Wenn irgend möglich, werden auch die neuen Gloden zum Weihnachtsfest die Gemeinde grüßen und ins Gotteshaus rufen. Um nun allen Anforderungen gerecht zu werden, bittet der Gemeindevorstand in einer Anzeige der heutigen Nr. d. Bl. um möglichst baldige Begleichung der noch zu leistenden Kirchensteuern.

Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevertreter-Sitzung. In der am Freitagabend im Gasthof „zur Eisenbahn“ stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertreter wurde zur Abhaltung des Haushaltsplanes einstimmig beschlossen, den Kreisausschuß zu ersuchen, das Ständesamt mit der Gemeindeverwaltung zu vereinigen und den Gemeindevorsteher zum Ständesbeamteten, sowie den Gemeindefiskal zum Stellvertreter zu ernennen. Der Gemeindevorstand hat dem Ständesamt für das Rechnungsjahr 1921 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 1 120 219,50 Mk. festgestellt. Zur Deckung des Finanzbedarfs der Gemeinde für 1921 wurde beschlossen, an Grundsteuer 13 vom Tausend des gemeinen Wertes der Grundstücke, vorläufig 1000 Prozent zur Gewerbesteuer und 2000 Prozent Zuschlag zur Betriebssteuer zu erheben. Ueber den Verlauf des in Breslau stattgefundenen Heimstättenkongresses erstattete Gemeindevorsteher Houd und Lehrer Spiller eingehend Bericht. Die Umzugskosten des Lehrers Houd nach Nieder Salzbrunn in Höhe von 1800 Mk. wurde bewilligt, sowie dem Lehrer Spiller für Teilnahme an einem Fortbildungskursus für Musik eine Beihilfe von 220 Mk. gewährt; außerdem wurde den Lehrern Klenner und Bodula wegen Teilnahme an einem Turnkursus für die ihnen entstehenden Kosten ein Vorschuß von je 100 Mk. bewilligt. Der Ausbau des Gemeindefiskalbüros wurde beschlossen und die Ausführung der Arbeiten der Baufirma Gebrüder Würcher hierseits in der vorgeschriebenen Form und in der Voraussetzung übertragen, daß die Kosten 10 000 Mk. nicht übersteigen. Ferner wurde die Aufstellung einer Urkunde im Ortsteil Sargau für den Preis von 980 Mk. durch vorgenannte Unternehmer beschlossen. Der Wohnungsbauvertrag mit der Reichspostverwaltung wurde angenommen. Das Abrechnungsweesen mit der Amtsverwaltung ist nach Erörterung im Ausschuss abschließend zu regeln.

Aus der Provinz.

Freiburg. Die zahlreichen Einbruchsdiebstähle, die in letzter Zeit hier und in der Umgegend verübt wurden, scheinen nunmehr ihre Ausflamme zu finden. In Waldburg gelang es vor einigen Tagen, mehrere unter dem Verdacht stehende Personen, Diebstähle begangen zu haben, dingfest zu machen. Nur eine beteiligte Person wollte sich noch der Verhaftung zu entziehen, indem sie die Flucht ergriff. Es war der 21-jährige Schrepper Franz Knipp. Doch konnte seine Spur verfolgt werden. Sie führte nach Freiburg-Bolsitz. Es wurde festgestellt, daß sich Knipp von Zeit zu Zeit bei einem Mädchen in Bolsitz aufhielt. Am Dienstagabend gegen 6 1/2 Uhr bemerkte nun der Polizeiwachmann Schacht in Bolsitz auf seinem Patrouillengange das Gesuchten mit dem Mädchen, und als die beiden die Beamten ansichtig wurden, ergriff das Mädchen die Flucht, während Knipp sich zu verbergen suchte. Als nun der Beamte bei dessen Versteck vorbeikam, sah er wie Knipp einen Revolver aus seiner Tasche zog. Der Beamte griff nun sofort zu und stellte ihn auf Knie. Als ersterer ihn nach dem Namen fragte, gab er an, Meyer zu heißen, worauf ihm der Beamte auf den Kopf sagte, daß er doch der Knipp sei und verschiedene Einbruchsdiebstähle verübt hätte. Er gestand dies nun ein, worauf er festgenommen wurde und ins hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde, um nach Waldburg transportiert zu werden. Ihn und den anderen Kumpanen werden nicht wenige als 13 schwere Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt und zwar in Freiburg (Brauerei und bei Handelsmann Welsch), in Neu Waldburg und Altwasser (Schuldiedstahl), in Schenkenberg, Neuhofen, Weiskirchen, Dittmannsdorf, Wiesgiersdorf usw. Bei den hiesigen Einbrüchen gestohlenen Gegenständen wurden zum Teil im Sonnenbade am Schenkenberg verstreut aufgefunden, zum Teil bei einem Handelsmann in Waldburg, der sich nunmehr auch wegen Fehlens zu verantworten haben wird, ermittelt. Diebstähle dieser Bande bestanden sich noch in einem haushälterischen Hause am Goldenen Walde bei Dittmannsdorf und im Walde selbst.

Wettervorhersage für den 15. November:

Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dierich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. N. A. für Reklame und Zirkulare: S. Anders, sämtlich in Waldburg.

Geldpolitik und Wirtschaftspolitik.

W. W. Der Marktfurz darf nicht nur geldpolitisch gebildet und gewertet werden. Damit ist schon ausgesprochen, daß sich das Uebel durch geldpolitische Maßnahmen allein nicht heilen läßt. Wenn der Reichstag beschließt, künftig keine Ausgabe ohne Deckung mehr zuzulassen, wenn das Reich gezwungen wird, die Schatzanweisungswirtschaft aufzugeben und die Notenpresse stillzulegen, so sind die Ursachen der Marktentwertung damit noch nicht beseitigt. Es ist etwas Wahres daran, wenn vor einseitigen geldpolitischen Maßnahmen gewarnt wird, wozu auch gehört, eine neue Goldmark als Grundlage für eine neue Bank- und Münzgesetzgebung zu schaffen. Die Geldpolitik und das Münzwesen sind kein Ding an sich. Sie sind vielmehr Teile der Wirtschaft und als solche also auch von dieser abhängig. Wenn die Wirtschaft krank ist, so wird auch das Geldwesen krank. Die Geldzeichen sind, theoretisch und praktisch, nur Hilfsmittel der Wirtschaft, dazu bestimmt, in der großen organisierten Tauschwirtschaft den Warenverkehr zu erleichtern. Dieser Aufgabe müssen die Geldzeichen wieder zurückgegeben werden. Voraussetzung dazu ist, daß die Geldzeichen im Bedarfsfall von der Wirtschaft geschöpft werden, daß ihr Mehr oder Weniger an Umlauf davon abhängt, ob die Erzeugung gesteigert wird, oder ob sie sinkt. Die Entwertung des Geldes ist in der Hauptsache eine Folge der Mehrschöpfung von Geldzeichen über die Warenzeugung hinaus. Das russische Beispiel sollte doch wirklich gelehrt haben, daß mit der Zerstörung der Währung der Kapitalismus nicht erledigt und beseitigt wird. Geldzeichen sind an sich kein Kapital, sondern nur eine Anweisung auf Kapitalgüter. Die Sowjetregierung ließ im vorigen Jahre durch ihre dienstwilligen Organe im Ausland mitteilen, daß sie nunmehr die Geldzeichen endgültig und für immer abgeschafft habe. Heute sieht man, daß sie besorgt sind, den Rubel wieder mit Kaufkraft auszustatten, weil die Wirtschaft Rußlands sonst überhaupt nicht in die Höhe zu bringen ist. Der Prozeß der Geldentwertung hat in Deutschland schon während des Krieges begonnen. Immerhin war er unterbrochen mit einer echten Lenkung, da die Waren allgemein knapp wurden. In großem Stil entwickelte sich der Prozeß dann nach dem Zusammenbruch im November 1918, als Geld- und Wirtschaftspolitik von einander losgelöst wurden, als Ausgaben auf Ausgaben erfolgten, ohne daß man sich viel um die Deckung kümmerte. Das alles sollte durch neue Steuern nachgeholt werden, die dann bei entsprechendem Aufbau, sich selbst regulierend, aus der Wirtschaft herausfließen würden. Gerade nach dem Zusammenbruch hätten wir die Grundregeln einer soliden Finanzpolitik nicht mißachten dürfen. Waren neue Ausgaben notwendig, so war es erforderlich, sie für die Wirtschaft durch die Steigerung der Erzeugung tragfähig zu machen. Der Hinweis darauf, daß ja die Wirtschaft heute voll beschäftigt ist, daß aber trotzdem der Geldwert sinkt, ist nur unzulänglichste Dinge durcheinander. Was wir heute als Hochkonjunktur bezeichnen, ist in Wahrheit nur eine Verschleuderung unserer wirtschaftlichen Energien. Denn diese Hochkonjunktur ist nur dadurch möglich, daß das Ausland wohlfeil bei uns kaufen kann. Es deckt seinen Bedarf, um bei uns wieder zurückzustoßen. Dann aber sind wir

außerstande, neue Rohstoffe zur Versorgung des inneren Marktes und Bedarfe bereinzubekommen. Hieraus wird sich die schwerste Krise, die wir bisher erlebt haben, entwickeln. Wir überleben sie nur, wenn wir unsere Erzeugung nachhaltig steigern, die Arbeitsleistung verdichten, um so vor allem den inneren Markt wieder mit Kaufkraft auszustatten. Um was es sich handelt, zeigt klar der Anstieg der Ueberproduktion im Kohlenbergbau, der sofort zu einer Rinderförderung führte, während gleichzeitig die Kosten der Förderung unverhältnismäßig wuchsen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. November 1921.

Ein neuer Gesetzentwurf über Wohnungsmiete u. Kündigung.

Die Reichsregierung hat dem vorläufigen Reichsgesetzgebungsrat und dem Reichsrat den Entwurf eines „Gesetzes über Mieterschutz und Mietminderungsämter“ zugehen lassen.

Der Entwurf bezweckt, wie ein amtlicher Auszug besagt, den Mieter vor einer gegen seinen Willen erfolgenden Beendigung des Mietverhältnisses sowie zu schützen, als sich dies unter Berücksichtigung der verschiedenen Raumverhältnisse und Interessen des Vermieters vereinen läßt. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, mit denen bei Fortbestehen der Raumnot die Erlangung eines anderweitigen Unterkommens verbunden ist, und im Hinblick auf die Höhe der Umzugskosten ist die Möglichkeit einer Aufhebung des Mietverhältnisses auf das Vorliegen weniger eng umschriebener Gründe beschränkt. Zweckmäßiger Vereinfachung des Verfahrens sollen die bisherigen Verfahren über die Genehmigung der Erhebung einer Kündigungsanzeige, sowie die gerichtliche Kündigungsanfrage selbst zu einem einheitlichen gerichtlichen Verfahren zusammengefaßt werden. Außerdem ist ein Schutz des Mieters in der Zwangsversteigerung vorgesehen. Schließlich bringt der Entwurf eine Reihe von Vorschriften zwecks Beseitigung von Mängeln und Mischständen, die sich in der Praxis der Mieteinigungsämter gezeigt haben; insbesondere soll gegen deren Sprüche in gewissem Umfang die Beschwerde zugelassen werden. Soweit die offizielle Inhaltsangabe. Man wird nun die Bekanntgabe des Entwurfs abwarten müssen, um zu sehen, was er wirklich alles enthält.

* Volkshochschule. Am Freitag sollen sämtliche Vorträge aus. Auch der Hasling'sche Vortrag am Donnerstag findet nicht statt. Der Lehrgang von Lehrer Lichtlau wird in dieser Woche auf Dienstag 6½ Uhr verlegt. Die Eröffnung der Volkshochschulbücherei erfolgt voraussichtlich in der nächsten Woche.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 24. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Volberg hier 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf die Nr. 137895, 19 Gewinne zu 400 Mk. auf die Nrn. 5460, 21800, 43157, 61471, 62483, 67945, 74063, 74070, 102098, 156470, 156477, 156492, 176245, 187829, 191999, 192000, 209835, 285396, 295948.

* Stadtheater. Klavierauszüge und Textbücher für die Operettenneuheit „Der Traum vom Glück“, welche am Dienstag zum 1. Mal aufgeführt wird, sind bei H. Hahn und an der Theaterkasse zu haben. Das Drama „Sodoms Ende“ von Hermann Sudermann wird am Mittwoch (Bußtag) zum 3. und letzten Mal aufgeführt. Die Operette „Wenn Liebe erwacht“ hat eben wieder in Hildesheim und Adln zwei große Erfolge zu verzeichnen. Mit allgemeiner Spannung erwartet man daher die hiesige Erstaufführung, die aber vor 14 Tagen kaum stattfinden kann. Das Schauspielensemble bereitet den neuen Schwan „Die doppelte Waise“ vor!

§ Welt-Panorama, Auenstraße 34. Neben den vielen Greueln, Leiden und Qualen, die der Weltkrieg im Gefolge hatte, brachte er andererseits das Gute mit sich, daß unsere Soldaten Länder und Völker kennen lernten, die ihnen vorher fremd oder deren Vorurteilen ihnen höchstens durch die Schule, durch Bücher oder vom Hörensagen her bekannt war. Zu ihnen gehörte auch Rumänien, das von einem ansehnlichen Teil unseres Heeres in der zweiten Hälfte des Krieges besetzt wurde. Auch dorthin folgte unseren Truppen die Camera des Photographen, und das Welt-Panorama hat Land und Leute von Rumänien in mehreren Zyklen im Wilde festgehalten. Eine solche Serie befindet sich gegenwärtig in der hiesigen Filiale des Welt-Panoramas. Sie zeigt uns die Sehenswürdigkeiten von Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens, vornehmlich den Palast des Königs, die öffentlichen Gebäude, Anlagen etc. Ein weiterer Besuch gilt Sinaia und dem Lustschloß Pelesch; der Sommerresidenz des Königs, mit seinen luxuriös ausgestatteten Sälen und Gemächern und der schönen Umgebung. Diesen Ansichten folgen dann einige kriegerischen Charaktere. Schließlich sei noch bemerkt, daß das Welt-Panorama, weil Kunststück, auch den Bußtag über geöffnet bleibt.

Weißstein. Der Mieterkassenverein hielt im „Bürgerheim“ eine Versammlung ab, in der Lehrer Hartwig eingehenden Bericht über die Bezirkskonferenz in Neurode erstattete. Er begründete die Notwendigkeit der Beitragserhöhung und machte Mitteilung, daß der bisherige zweite Bezirksvorsitzende Buchdrucker König, Gottesberg, zum zweiten Geschäftsführer des Bezirksverbandes gewählt worden ist. In der Ansprache konnte der erste Geschäftsführer Auer von den neuen Maßnahmen bezgl. einer umfassenden Baulärigkeit zur Beilegung der Wohnungsnot durch die Unterkommision des Reichstages Mitteilung machen und sind die Mieterkassenvereine hierbei zur Mitwirkung berufen. Daß die Wohnungsnot immerfort wächst, beweist, daß jetzt allein in Weißstein 900 Wohnungssuchende eingetragen sind gegen 17 vor zwei Jahren. Der Vorsitzende, Bergbauer Weber, wies darauf hin, daß das Organ des Verbandes, die Mieterzeitung, zum Provinzialorgan ausgebaut werden dürfte. Die Notwendigkeit der Beitragserhöhung wurde anerkannt und beschlossen, den Beitrag auf monatlich 1,50 Mk. zu erhöhen. Es kommen aber zunächst noch die alten Marken mit 1 Mk. Aufdruck weiter zur Ausgabe. Das Eintrittsgeld wird vom 1. Januar n. J., ab auf 5 Mk. erhöht.

Zur Frage der Geschlechtsbestimmung.

Von Professor Dr. Kermanner.

Die alte Vorstellung, daß die eine Geschlechtsdrüse das männliche, die zweite das weibliche Geschlecht bedinge, ist wichtig. Es tauchte aber immer wieder die Frage auf, ob es überhaupt möglich ist, auf die Entstehung des Geschlechts Einfluß zu nehmen. Die experimentelle Zoologie besaß sich viel damit, und die letzten Jahre haben den Gedanken entschieden wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Schon längere Zeit war es bekannt, daß bei Insekten neben den zwei Geschlechtern als den Endgliedern einer Reihe die verschiedensten Zwischenglieder in der Ausbildung der Geschlechtsdrüsen vorkommen. Die Vorstellung, daß die Ursache in den zur Vermehrung zusammenstreichenden Keimzellen gelegen sein muß, hat zuerst Brale durch Rassenkreuzungen bei Spinnen als richtig erwiesen. Es ergaben sich dabei eigenartige, gesetzmäßig stets in demselben Zahlenverhältnis auftretende Abweichungen in der Ausbildung des Geschlechts bis zu sterilen Formen. Bei dem Menschen lassen sich diese Dinge bisher noch nicht erkennen. Bei ihm ist z. B. ein einziges Material über familiäres Vorkommen bekannt, aber noch spärlich. Einmal soll die Tatsache festgehalten werden, daß das normale Geschlecht im befruchteten Ei bereits normiert ist. Diese Grundlage, auf der alle Versuche aufgebaut sind, hat sich durch die Versuche selbst neuerdings als richtig erwiesen. Und dann die auch für den Menschen nicht auszuschließende Möglichkeit, daß Individuen, welche ihrer ersten Bestimmung nach ein bestimmtes Geschlecht hätten erreichen sollen, mehr oder weniger umgewandelt, Mischformen werden können; bei Schmetterlingen sogar wahrnehmbar bis zur vollen funktionstüchtigen Form des anderen Geschlechts.

Die modernste Lehre besagt, daß die Eizelle bei den meisten Tieren und wohl auch beim Menschen eine festgelegte Zahl von Chromosomen-Zellstücken

des Zellkernes besitzt, darunter die zwei x-Chromosomen, die man als die Geschlechtschromosomen bezeichnet. Unter den Spermazellen gibt es zwei Arten, mit 2 und mit 1 x-Chromosom. Die 2 x-Spermazelle gibt zusammen mit der 2 x-Eizelle wieder eine gerade Zahl, ein Weibchen, die 1 x-Spermazelle dagegen eine ungerade Zahl, ein Männchen. Da nun beide Geschlechtsdrüsenformen in gleicher Anzahl entstehen, müssen auch gleich viel Knaben und Mädchen geboren werden. Diese letztere theoretische Forderung hat eine kleine Schwierigkeit zu überwinden. Raum bei einer Tierart, einschließlich des Menschen, ist die Zahl der Männchen und der Weibchen tatsächlich gleich. Man kann nicht gut der Theorie zuliebe alle Statistiken beiseite schieben. Um diese nicht großen, aber merkwürdig zahl festgehaltenen Unterschiede zu erklären, mußten Hypothesen herangezogen werden. Man sprach von verschiedener Größe der Geschlechtszellen und damit verschiedener Aktivität, von leichter oder schwerer Schädigung der einen, einem physiologischen Witterungsprozeß derselben usw. Man hat auch die Möglichkeit erwogen, daß der Reifezustand der Eizelle von Bedeutung sei. An Tier und Mensch ist gezeigt worden, daß junge Mütter mehr Knaben gebären als ältere. Zeitliche Beziehungen zu gewissen Perioden sind behauptet worden, etwa als hätte die Eizelle die Fähigkeit, den Bewerber auszuwählen, und würde mit zunehmender Reife den Geschmack wechseln, eventl. wiederholt wechseln. Das sind Erklärungsversuche. Gelfo ist die Frage nicht. Wir stehen also noch am Anfang des großen und interessanten Problems, wenn auch an einem erfolgversprechenden Anfang. Selbst mit der so ergatt fundierten Chromosomenlehre, die mit den feinsten mikroskopischen Strukturen, den Teilstrichen des Zellkernes arbeitet, ist uns nicht mehr an die Hand gegeben, als ein Bild vom Mechanismus des Vorganges. Das Substrat desselben und die Ursachen bleiben dunkel. Und die für den Menschen immer noch

interessante Frage, ob es möglich ist, in diesen Mechanismus einzugreifen, ist heute noch so wenig beantwortet, wie zu Zeiten des Aristoteles oder zu Zeiten Schenks.

Der Schnupfen in der Rocktasche.

Daß man manchmal den Schnupfen in der Rocktasche mit sich herumträgt, ist eine Entdeckung eines englischen Arztes, die besonders bei dem jetzigen Schnupfenwetter sicher einige Aufmerksamkeit verdient. In einem Vortrag im Hygienischen Institut in Manchester führte dieser Arzt aus, daß man für den Schnupfen die verschiedensten Ursachen zu kennen glaubt: Zugluft, plötzlichen Witterungswechsel, nasse Frühe, Versammeln mit bereits verschluckten Personen usw. Aber auf eine ständige Infektionsquelle werde nicht geachtet: die Tasche, in der man das Taschentuch bei sich zu tragen pflegt. Von dem beim Schnupfen gebrauchten Taschentuch aus fiedeln sich Schnupfenbazillen besonders in den Winkeln der Tasche an, kommen später manchmal — an einem frischen Taschentuch oder sonstwie — wieder heraus und überfallen den Organismus, und wenn dieser gerade geschwächt und nicht widerstandsfähig genug ist, hat man plötzlich einen Schnupfen weg und kann sich nicht enträtseln, woher. Wenn das stimmt, wäre es eigentlich richtig, das Taschentuch nicht unmittelbar in der Tasche, sondern in einem desinfizierbaren Behälter bei sich zu führen. Auf die aus der Hörschaft heraus gestellte Frage, ob ein Arzt einen Schnupfen kurtieren könne, antwortete der Vortragende bejahend — man müsse aber den Arzt rechtzeitig zuziehen! Doch ließ er sich auch zu praktischen Ratschlägen herbei, indem er für Schnupfenfranken Isolierung und eine schleimige Schutzkur, als sicheres Mittel zur Unterdrückung des Schnupfens im Anfangsstadium aber die Einatmung irgend eines in Wasserdampf zerstäubten Antiseptikums empfahl, das indes von solcher Art sein müsse, daß es die Atmungsorgane nicht reize.

Bunte Chronik.

Eine Trillion Rubel.

Man schlägt erst einige Nachschlagebücher auf, che man es wagt, die Ziffer aus einer offiziellen russischen Depesche in einen fassbaren Begriff umzuwandeln. Die Moskauer Regierung hat nämlich zur Bekämpfung der schauerlichen Hungersnot mehr als eine Trillion Rubel ausgegeben. Wir sind zwar daran gewöhnt worden, daß die Ziffern über unsere Häupter fliegen wie die Wollen. Eine Milliarde ist uns etwas Alltägliches geworden, man denkt sich fast gar nichts mehr dabei, wenn man diese Zahl nennt, und sogar mit der Billion hat man sich sozusagen praktisch befaßt, als die deutschen Reparationen bezahlt werden sollten. Aber mit der Trillion haben sich bisher nur zünftige Gelehrte der Mathematik und natürlich auch der Astronomie beschäftigt, wo eben unfaßliche Entfernungen, wie sie nun einmal im Weltall gang und gäbe sind, durch unfaßbare, unvorstellbare Zahlenzeichen ausgedrückt werden. Aber im Geldwesen bedeutet sie eine der Fiebererscheinungen unseres Jahrhunderts. Ziffernmäßig dargestellt ist sie eine 1 mit 18 Nullen, also 1 000 000 000 000 000; wie man sieht: eine wahre Seeislandschlange von Ziffern. Wenn wir eine Milliarde tausendmal nehmen, sind wir erst bei der Billion und diese muß man wieder mit einer Million multiplizieren, um eine Trillion zu erhalten. Versuchen wir es nun, diese Summe in unserem Geld auszudrücken, das leider auch nicht mehr oder fast gar nichts wert ist, und nehmen wir den Wert eines Sowjetrubels bloß mit dem tausendsten Teil eines Pfennigs an, so bleiben noch immer 13 Nullen übrig, also 10 000 000 000 000, also 10 000 Milliarden Mark. Es scheint also der mikroskopische Wert des russischen Geldes noch kleiner zu sein, als wir angenommen haben. Aber immerhin, er besteht doch noch. Die Sowjets haben den Kampf gegen die Existenz des

Geldes trotz aller Anstrengung verloren. Sie haben es auf das äußerste entwertet, lächerlich gemacht, haben es aufgelöst, wie man Salz auflöst, aber sie haben es aus den Gehirnen und dem Verkehr der Menschen leider doch nicht herausbringen können. Es ging einfach nicht, Arbeit gegen Bedürfnisse einzutauschen und den Idealstaat ohne Mämonen zu schaffen. Das praktische Geld hat über die Idee seiner Abschaffung gesiegt, und als seine Siegeszeichen kommen jetzt wieder die ersten frankierten Briefe aus Rußland nach dem Westen mit Postmarken um 2000 Rubel. Geld ist eben wie Proteus, der im Kampfe alle möglichen Gestalten annimmt, aber eben Proteus bleibt. Und so bleibt auch das Geld, dieses verfluchte, nicht aus der Welt zu schaffende Geld.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Der Beschuldigte beschuldigt. Infolge einer Mitteilung seiner Schwester hatte sich der Rutscher Aug. Jonischer aus Nieder Herrmsdorf in Bezug auf den Betriebsrat der Fuchssgrube zu der Anklage verurteilt lassen, der Betriebsrat ließe sich erst die Hände verfilzen, dann bekomme man Arbeit. Wegen Verleumdung erhielt J. vom Waldburger Schöffengericht 100 Mark Geldstrafe, wogegen er Berufung einlegte. Wie sich herausstellte, war der Angeklagte auf den Betriebsrat der Fuchssgrube nicht gut zu sprechen, da sein Sohn keine Arbeit erhalten hatte, während andere Vergewaltigt wurden. Dazu kam, daß ihm seine Schwester was vorgeredet hatte und er war darauf hineingefallen. Da die Verhandlung die Unschuldigkeit seiner Arbeit ergab, zog der Angeklagte dieselbe zurück.

Zunächst noch Schleichhandel. Auf Grund einer anonymen Anzeige wurde bei dem Bäckermeister Ad.

Entelmann in Nieder Herrmsdorf am 29. November v. J. eine Hausdurchsuchung abgehalten, bei der 8 Kilo Weizenmehl, 40 Kilo Weizen und 89 Kilo Gerste gefunden wurden. Die Sachen wurden beschlagnahmt und E. wegen Schleichhandels unter Anklage gestellt. Das Waldburger Schöffengericht erkannte gegen den Meister deshalb auf 4000 Mark Geldstrafe und eine Woche Gefängnis; dieses Urteil wurde durch Berufung des Angeklagten auf drei Tage Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe ermäßigt.

Es kann auch ein anderer gewesen sein. Bei einem Diebstahl, der am 6. Mai v. J. im Müllerischen Gasthause in Waldburg von mehreren Personen ausgeführt und wobei 1 Hahn und 6 Hühner gestohlen wurden, sollte nach Angaben von Beteiligten auch der Arbeiter Mihur Kosche, z. B. in Waldburg in Strafkammer mitgewirkt haben. Die Verhandlung gegen ihn vor dem Waldburger Schöffengericht führt auch zur Verurteilung des Angeklagten wegen schweren Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis, wogegen R. Berufung einlegte. Er bestritt, an dem Diebstahl beteiligt gewesen zu sein, und machte zur Aufklärung geltend, daß möglicherweise eine Personenverwechslung vorliege, da mehrere mit dem Namen Kosche auf dem Grundstücke der Frau M. beschäftigt waren. Der Gerichtshof hielt weitere Beweiserhebung für geboten, und er vertagte die Sache.

Zuckooh Creme Seife Puder
das Geheimnis schöner Frauen
Überall erhältlich.

In Waldenburg in den Drogerien R. Bock, Drogerie zum Hasen, Neu Waldenburg, Hermannstraße, und E. Nerlich Nachf., nebst Filiale, in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie, in Ober Waldenburg bei Frz. Bentscha, Drogerie.

Ndr. Herrmsdorf. Säuglingsfürsorgestelle.
Die Beratungsfunde fällt am Mittwoch des Bußtages wegen aus.
Nieder Herrmsdorf, 12. 11. 1921. Der Gemeindevorstand.

Weißstein.

Bei der hiesigen Amts- und Gemeinde-Verwaltung sind zum 1. Januar 1922 mehrere

Polizeiwachtmeisterstellen für den Tag- und Nachtdienst zu besetzen.

Bewerber müssen mindestens 1,70 m groß, gesund und von kräftigem Körperbau, durchaus nüchtern, zuverlässig und energisch, auch im Stande sein, sämtliche mit dem Polizeidienst verbundenen schriftlichen Arbeiten (Anzeigen und sonstige kleinere Schriftsätze, auch einfache polizeiliche Vernehmungen) selbständig zu erledigen.

Dienstlohn nach Gruppe 4 der staatlichen Besoldungsgrundzüge in Ortsklasse C. Außerdem 300 Mark Kleidergeld und 300 Mark Dienstaufwandsentschädigung. Eingruppierung in eine höhere Ortsklasse in Aussicht.

Anstellung erfolgt nach einer Probezeit von 6 Monaten mit Pensionsberechtigung und Hinterbliebenenversorgung gegen 1/2-jährliche Kündigung.

Militärämter erhalten bei gleicher Befähigung den Vorzug, desgleichen Bewerber, welche eine Polizeischule mit Erfolg besucht haben.

Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften nebst Gesundheitsattest und Militärpapieren sind bis zum 30. November 1921 an den Unterzeichneten einzureichen.

Weißstein, den 10. November 1921.

Der Amts- und Gemeinde-Vorsteher. Moch.

Kontorist(in)

nur erste Kraft, perfekt in Schreibmaschine und Stenographie, per sofort oder später gesucht.

Waldburger Groß-Vorfabrik

Paul Opitz Nachfolger,

Waldburg i. Schl., Friedländer Str. 33.

Wir suchen für bald oder später

einen Lehrling

mit guter Schulbildung. Schriftliche Bewerbungen an

C. H. Neumann Söhne, G. m. b. H.

Stenotypistin

vollkommen perfekt in Kurzschrift und Schreibmaschine wird zum baldigen oder späteren Eintritt gesucht. Bezahlung nach Grubentarif. Angebote erbeten unter S. N. 32 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Tüchtiger Schmiedegeselle,

20-21 J., f. Fußbeschlag, Wagen, bei Kost und Logis für sofort gesucht von **Friede,** Waldenburg, Auenstr. 15.

Jüngerer, kräftiger

Haushälter
per sofort gesucht.

Deutsche Likör-Fabrik
Friedrich & Co.,

Waldenburg.

Tapeten, Linoleum

Wachstuche,
Kokosmatten,
Bohnerwachs.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Tele. Nr. 314.

Tele. Nr. 314.

Wer sein Geld

auch kleinere Beträge

sicher und gewinnbringend an gutgehendem rentablen Unternehmen

anlegen will, verlange sofort Auskunft. 50% Reinverdienst pro Jahr werden garantiert.

R. Zieschang, Dresden,

Schumannstraße 56, Fernruf 35124.

Achtung!

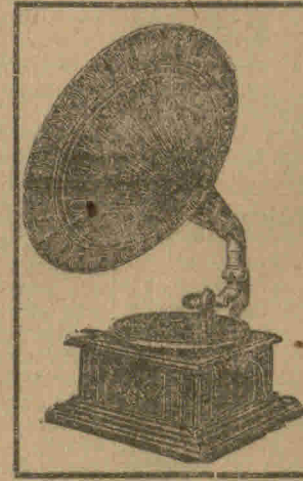
Musikinstrumente!

Achtung!

Empfehle in selten grosser Auswahl

Mandolinen

Violinen, Cellos,
Gitarren,
Lauten,
Zithern aller
Art.



Sprechapparate,
Platten, Zieh- und
Mund-Harmonikas,
Bandonions,
Noten, Schulen,
Theaterstücke,
stets die neuesten Schlager.

Schmuck- und Tragbänder.

Neu aufgenommen:

Klaviere, Harmoniums.

Erstklassige Fabrikate.

Abteilung II: Bilder, Spiegel, Freischwinger, Heiligenfiguren, Kreuze und Leuchter.

Eigene Reparaturwerkstatt.

Musikhaus E. Bartsch,

Telephon 910.

Waldenburg, Gartenstr. 23/24.

Telephon 910.

Das große, schöne Mädchen, dem mühsam beherrschte schmerzliche Erregung anzusehen war, ließ sich auf dem Stuhl neben dem Schreibtisch nieder, den der Galgenhumor ihrer Kollegen die „Marterbank“ getauft hatte. Bescheiden und mit unsicherer Stimme sagte sie: „Ich möchte um Urlaub bitten, Herr Direktor.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei vom Wild.

Von Dr. med. Wilhelm Teschen.

Nachdruck verboten.

Gr. — Allerlei Wild kommt wieder auf den Markt, so reichlich wie in der Vorkriegszeit, alles wie früher, nur die Preise sind leider sehr anders geworden. Trotzdem aber freuen sich viele Hausfrauen und kaufen gerne Wild, und sie haben recht, denn Wildpret ist, wenn es nicht zu jung und nicht zu alt ist, leichter verdaulich und schmackhafter als das Fleisch der zahmen Tiere. Wenn das Wild so lange an der Luft gehangen hat, daß sich die ersten Zeichen der Verwesung zeigen, so ist es allerdings noch leichter verdaulich, aber in diesem Zustand tritt der bekannte, viel gelobte und viel geschmähte Hautgoutgeschmack ein. Dieser Hochgeruch und Wildgeschmack ist aber nicht etwas Charakteristisches für das Wildfleisch, sondern nur eine Fäulniserscheinung. Es empfiehlt sich daher, beim Zurichten von Wild mit Hautgout Vorsicht zu gebrauchen, daß nicht etwa verlebte Hautstellen an der Hand mit dem sauren Fleisch in Berührung kommen, da sonst immerhin eine Blutzergiftung erzeugt werden kann. Vor dem Weltkriege wurde sehr häufig das Wildfleisch in geronnener Milch aufgehoben, was die Fäulnis aufhielt und die Fliegenmaden abhielt. Dieser sehr löbliche Brauch ist leider durch den Krieg mit seinen Mangelarten ganz abhanden gekommen. Beim Einkauf von Hasen und Rebhühnern achte man darauf, daß sie blutige Schußwunden haben, also nicht durch Strich oder Falle getötet worden sind, denn das Fleisch von geschossenem Wild ist immer besser und schmackhafter als vom erlegten.

Junge Hasen haben ein sicheres Merkmal, daß nämlich das Ohr, oder wie der Weidmann sagt, der Rüssel leicht einreißbar ist und beim Auseinanderreißen der Rüssel die Haut dazwischen sich in eine lockere Falte erhebt.

Junge Rebhühner erkennt man an der gelblichen Farbe der glatten Beine, alle Beine sind glatt und rauh.

Wild nennt man im allgemeinen jedes jagdbare Getier. Der Jäger oder Weidmann unterscheidet natürliches und schädliches Haar- und Federvild.

Die Jagd teilt der Weidmann ein in hohe und niedere Jagd. Zur hohen Jagd gehören das Rot- oder Edelhirsch, der Damhirsch, Elch, Reh- und Sambar, dann Auergelächel, Wild- und Haselhirsch, Fasane, Trappen und Kraniche. Zur niederen Jagd gehören alle übrigen jagdbaren Säugetiere und Vögel, wie: Hasen, wilde Kaninchen, Rebhühner, Schnepfen, Bekassinen, Krametzvögel, wilde Gänse und Enten.

In Gegenden, wo man auch eine mittlere Jagd annimmt, rechnet man zu dieser das Reh- und Schwarzwild, den großen Brachvogel und das Wild- und Haselhirsch.

Letzteres Wild kommt seit Friedensschluss immer mehr aus Schweden und selbst aus Rußland zu uns. Dieses Wild pflegt in der Regel verhältnismäßig billig zu sein, und man kann zu seinem Einkauf nur raten, denn es ist schmackhafter und hat einen hohen Nährwert. Man behandelt es wie Rebhühner, hatte

Reise vom Vorkriegs geben einen feinen Salat zum Abendessen, zumal wenn man die alte, gesunde, wohl-schmeckende und stärkende Friedensstunde sich dazu leisten kann, die man also bereitet: Zu 2-3 Eibotteln füllt man tropfenweise und unter fortwährendem Umrühren 4-5 Eßlöffel Speisöl, setzt nach Geschmack Salz, Zucker, etwas Essig, feingehackte Petersilie hinzu, und füllt schließlich unter beständigem Umrühren 1/2 Liter geschlagene Sahne (aber ohne Zucker) dazu. Diese Sauce wird über den Salat gefüllt und muß mindestens eine Stunde lang einziehen.

In alten Zeiten wurde viel mehr Wildfleisch gegessen als heute, denn die Jägerei war der beste Beruf des Menschen. Die wilden Tiere auf der Heide oder im Walde mußte der amtierende und ohne festen Wohnsitz umherziehende Mensch zu seinem Lebensunterhalt haben. Erst geraume Zeit nachher folgte der Jägerei der Beruf des Hirten, der auch noch seinen festen Wohnsitz kannte, sondern mit seinem Vieh von Weidplatz zu Weidplatz zog.

Durch den Anbau des Brodkornes und die metho-dische Anpflanzung der Wiesen und des Waldes wurden dann die Menschen sesshaft, bauten sich feste Wohnhäuser und wurden so an ihre Scholle gefesselt.

Die Jagd auf Wild, bei der man beherzt und wagantütig selbst den Wägen zur Strecke brachte, war und blieb eine Lieblingsbeschäftigung des deutschen Volkes. Die alten Deutschen lebten zum großen Teil von der Jagd, und sie bildeten noch jetzt, wo die Römer das Land kennen lernten, ein starkes und mutiges Jägervolk, das die Jagd wie den Krieg und den Krieg wie die Jagd betrieb. Die Jagd auf den Auerochsen, dessen gewaltige Hörner als Siegeszeichen galten und bei den häufigen Trinkgelagen als Pokale dienten, wurde besonders von Herzögen und Königen in Anspruch genommen, obwohl die Jagd für jeden Deutschen frei war. In den großen Säumpfen und den dichten Wäldern des nördlichen und nord-östlichen Deutschlands gab es auch noch das Elchwild, ein gewaltiges Wild von sechs Fuß Höhe und von einem Gewicht bis zu 1000 Pfund.

Überall verbreitet waren der Edelhirsch, das Reh und das Wildschwein. Damals waren Hasen und Kaninchen seltener als heute, es fehlte ihnen zur rechten Fortpflanzung das mit Kohl und Klee bestellte Feld. Im Haarnarzwild gab es Wären, Wölfe, Füchse und wilde Katzen. Varenwischen zur Mähle und Pelze zur Kleidung aus den Fellen der erlegten Wären waren keine Seltenheiten. Dabei waren die Jagdwaffen der alten Germanen sehr einfach, sie bestanden nur in Lanze, Wurfspeer, Schwert und Dolch. Pfeil und Bogen zu benutzen, lernten sie erst von den Römern und Hunnen.

Die Lust zum Jagen muß auch heute in der Brust vieler Deutschen, aber die Zeiten erlauben die Betätigung derselben nur wenigen Glücklichen. Das ist vom gesundheitlichen Standpunkt aus sehr zu bedauern, denn die Jägerei ist ein gesunder Sport ersten Ranges.

Man geht über Wiesen und Sturzäcker, durch Sand und Saumpf, springt über Gräben und Hecken, was im Gegensatz zu der Asphaltpromenade in der Stadt für den Körper eine sehr gesunde Abwechslung bedeutet.

Dann aber ist auch kein Sport mehr geeignet, unsere Gedanken von dem Beruf und den alltäglichen Sorgen abzuwenden, als gerade die Jägerei. Das Jagen zwingt uns zu einer ständigen Aufmerksamkeit in einer ganz neuen und anregenden Richtung. Wir müssen unsere ganze Aufmerksamkeit auf die jagdliche Aufgabe konzentrieren, sonst vergrämen wir uns den Rebhock oder verpassen im richtigen Augenblick den Schuß auf Rebhühner, Bekassine oder Wildente. Und ein Weidmann, der ohne Beute nach Hause kommt, ist kein sehr beliebter Jäger.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 267.

Waldburg den 14. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Falscher auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Ist er so abscheulich? Es mag ja sein, daß Du Dir selber noch nicht ganz klar geworden bist über die Beweggründe Deines merkwürdigen Vorschlages. Aber es sind keine anderen; darüber gibt es wenigstens für mich keinen Zweifel. Und, so leid es mir tut, ich kann Dir nicht helfen; beim besten Willen nicht. Mit dieser Gefahr wirst Du wohl oder übel allein fertig werden müssen.“

Adim Falscher war sehr bleich geworden. Nur mit sichtlicher Mühe beherrschte er sich. „Du weißt nicht, was Du sprichst, noch weniger, wie tief Deine Worte mich verletzen. Aber wenn Du es wirklich so ansiehst, wie stellst Du es Dir dann vor, daß wir drei künftig nebeneinander leben sollen? Begreifst Du nicht, daß alle Unbefangenheit des Verkehrs damit rettungslos zerstört ist?“

„Das sehe ich nicht ein. Ich sagte Dir ja doch, daß ich auf das Fräulein Neuhoff nicht eifersüchtig bin; meinetwegen magst Du mit ihr ganz so verkehren, wie Du es von früher gewohnt bist. Ich werde Euch so wenig stören, wie ich Euch nachzuspielen gedenke. Wenn Du eines Tages zum Schluß kommen solltest, daß sie doch besser zu Dir gepaßt hätte als ich, wirst Du es mir ja hoffentlich sagen.“

Mit einer heftigen Bewegung stand er auf. „Ich will Dir darauf nicht antworten. Es war das Bitterste, was ich in unserer Ehe auskosten bekam. Und ich will Dir wünschen, daß Du diese Zurückweisung nie bereust.“

Ruhig erhob sich nun auch die junge Frau. Bedächtig, als gäbe es jetzt nichts Wichtigeres für sie, schüttelte sie den Staub der morischen alten Bank von ihrem Kleide. Jedes Wort besonders betonend sagte sie: „Was sollte ich denn bereuen? Es ist ja gar nicht böse gemeint. Daß ich mir einstweilen als Rettungsschiff Deiner verwirrten Gefühle noch zu gut bin, kannst Du mir nicht verübeln. Und wenn Du nicht unvernünftig bist, können wir das im Hause Deines Vaters gestern begonnene friedliche Leben ruhig weiterführen.“

Er antwortete nicht. Schweigend schritten sie auf dem Wege, der zur Lindenhöhe emporführte, nebeneinander her.

Gleich nach dem Besuche des Doktor Barenthin hatte sich Bernhard Falscher von seinem alten Diener Ditschke ankleiden lassen. Er liebte es nicht, daß viel Aufsehens von seinem Kranken gemacht wurde, und brachte wie zuvor, wenn die Anfälle nicht gar zu schlimm ausfielen, noch immer einige Stunden täglich außerhalb des Bettes zu. Wie er jetzt im bequemen Hausanzug vor seinem mächtigen Schreibtisch saß, machte er ebenso wenig den Eindruck eines Schwerkranken wie den eines Mannes an der Schwelle der Siebzig. Er war von herkulischem Körperbau und hielt sich noch immer kerzengerade. Das ungelichtete Haar, das in üppiger Fülle die hohe, edel gemeißelte Stirn umgab, war gleich dem tief über die Brust herabfallenden Vollbart nur leicht ergraut; klar und scharf wie in gesunden Tagen war der Blick seiner Augen auf Menschen und Dinge gerichtet.

Er arbeitete nicht mehr. Die mit eigen-sinniger Beharrlichkeit immer wieder unternommenen Versuche, seine Briefe selbst zu schreiben, mußte er jedesmal nach ein paar mühsam zu Papier gebrachten Zeilen aufgeben. Aber er las sehr viel, Bücher und namentlich Zeitungen. Sein Interesse am politischen Leben war durch die Krankheit nicht verringert worden, und er konnte auch jetzt noch in starke Erregung geraten, wenn die Ereignisse, die sich in den Parlamenten oder auf der großen Weltbühne abspielten, ihm mißfielen.

Nach heute fürchte sich beim Besen seine Stirn; er atmete erregt, als Erika Neuhoff ins Zimmer trat. Sie war zart und feingliedrig, von der mädchenhaften Schlantheit einer kaum Zwanzigjährigen. Groß und dunkel standen zwei sehr ausdrucksvolle Augen in dem feinen Oval ihres nicht ganz regelmäßigen, leicht bräunlich getönten Gesichts. Mit fast unhörbaren Schritten näherte sie sich dem Sessel des Kranken und legte ihren schwermütigen Arm über die Rückenlehne.

„Da bin ich endlich wieder, Onkel. Hast Du wegen meines langen Ausbleibens schon tüchtig auf mich gescholten?“

„Ist mir nicht eingefallen. Redest Du Dir vielleicht ein, daß ich keine Stunde lang ohne Dich leben könnte?“

Lächelnd lehnte sie ihr dunkles Köpfchen an seine Schläfe. „Eine Stunde? Nein, so eingebildet bin ich nicht. Länger als zwei aber könntest Du mich wohl kaum entbehren — nicht wahr?“

„Es käme auf den Versuch an“, brummte er. „Bist Du dem Sanitätsrat noch begegnet?“

„Ja, ich traf ihn, als er mit Achim und seiner Frau das Haus verließ. Es machte mich sehr froh, daß er vollkommen zufrieden ist.“

„So? Ist er das? Na, dann kann ich ja beruhigt sein. Wenn nur der Arzt zufrieden ist — auf den Patienten kommt es ja weiter nicht an.“

„Fühlst Du Dich denn heute weniger gut, Onkel?“

„Gott bewahre, ich fühle mich ganz ausgezeichnet. Wie könnte es auch anders sein, wenn draußen Frühling ist! Nun, armes Herz, vergiß der Qual — nun muß sich alles, alles wenden.“

Es war sarkastisch gemeint; Erika aber nahm es scheinbar für Ernst. „Ja, das ist auch meine Zuversicht“, sagte sie herzlich. „Und was der Frühling nicht fertig bringt, das bewirkt sicherlich die Freude über den lieben Besuch.“

Bernhard Falkner drängte sie mit sanfter Armbewegung von sich hinweg und deutete auf den Stuhl neben dem Schreibtisch. „Setz Dich mal dorthin, Mädel, und sieh mir in die Augen. Bist Du eine hinterlistige Rabe oder bist Du's nicht?“

„Ich weiß nicht. Bis jetzt habe ich mich nicht dafür gehalten; aber am Ende kennt man sich selber niemals genau.“

„Kannst Du mir auf Ehre und Gewissen versichern, daß Du keinen Anteil hast an diesem Besuch?“

Sie legte die Hände im Schoß zusammen und ließ in drolliger Zerknirschung den Kopf sinken. „Nein, Onkelchen, das kann ich nicht.“

„Du warst es also, die an Achim schrieb?“

„Ja.“

„Wußt ich's doch! Und was hast Du ihm geschrieben?“

„Daß er eines freundlichen Empfanges gewiß sein dürfe.“

„Wer hat Dir ein Recht zu solchem Versprechen gegeben? Habe ich je derartiges gegen Dich verlauten lassen?“

„Nein. Aber das war auch nicht nötig; ich wußte es ohne das.“

„Vermutlich brachtest Du es auf dem Wege des Gedankenlesens heraus.“

„Vielleicht. Wenn man einen liebhat, ist es keine große Kunst, seine Gedanken zu erraten.“

„Du solltest Dich doch nicht allzu fest auf die Unfehlbarkeit dieser Kunst verlassen, mein Kind. Diesmal ist's ja noch leidlich gut abgegangen. Vor einer Wiederholung solcher Veruche aber möchte ich Dich ernstlich warnen.“

„Undank ist der Welt Lohn. Ich hatte auf einen Kuß gerechnet und höre nun dafür eine Strafpredigt.“

„Komm her. Den Kuß sollst Du meiner wegen auch haben. Nicht weiß Du an Achim ge-

schrieben hast, sondern aus einem anderen Grunde.“

„Und wofür, Onkel?“

„Das sag' ich Dir nicht. Und nun, ehrlich und aufrichtig: wie gefällt Dir deine Frau?“

„Gut, Onkel, sehr gut. Sie ist liebenswürdig und schön.“

„Auf Schönheit gebe ich nicht viel. Und Liebenswürdigkeit hat für mich nur dann einen Reiz, wenn sie echt ist. Ich kannte schon manchen liebenswürdigen Menschen, den ich viel lieber gehen als kommen sah.“

„Aber sie ist wahrhaftig; Du darfst es mir glauben, Onkel Bernhard! Ein Ton wie der ihrige lügt nicht. Du darfst Dich nicht dagegen sträuben, sie liebzugewinnen. Sie verdient es gewiß.“

„Wenn Du es sagst . . . Warst Du denn darauf gefaßt, daß Achim sie mitbringen würde?“

„War das nicht selbstverständlich? Und ich hatte ihn überdies dringend darum gebeten.“

„Weil Du sie kennen lernen wolltest?“

Erika schüttelte den Kopf. „Meine Person und meine Wünsche spielen hier doch keine Rolle. Ich wußte nur, daß Du Dich nach Deinen Kindern sehnest, wie sie nach Dir. Und zu Deinen Kindern gehört jetzt auch sie.“

„Märrische kleine Gedankenleserin! Bin ich umhergegangen wie einer, der sich in Sehnsucht verzehrt?“

„Ansehen konnte man es Dir freilich nicht. Gefühlt aber habe ich es doch.“

„Nun, ich will Dir die Genußnahme über den gelungenen Streich nicht verderben. Sie sind da — und damit gut. Die Frage ist nur, was nun weiter werden soll.“

Fragend sah sie zu ihm auf. Da fuhr seine große Hand liebevoll über ihr weiches dunkles Haar. „Ich meine, es wäre gut, wenn sie nicht allzulange blieben.“

Ein ehrliches Erschrecken spiegelte sich auf Erikas Gesicht. „Du wolltest sie wieder fort-schicken? Nein, Onkel Bernhard, das kann Dein Ernst nicht sein.“

„Auch wenn ich mich nach meinem Jungen gelehnt hätte — mit Deinem Herzwelch ist mir die Erfüllung dieser Sehnsucht zu teuer bezahlt.“

„Oh, wenn es nur das ist; darum brauchst Du Dir wahrhaftig keine Sorge zu machen.“

Sie sagte es rasch und mit einem zuversichtlichen Lächeln. Das höhere Not auf ihren Wangen aber sah Bernhard Falkner doch. „Von dem, was nicht mehr zu ändern ist, wollen wir nicht weiter reden. Wenn es nach meinem Willen gegangen wäre, hätte ich heute eine andere Schwiegertochter als diese rothaarige Ausländerin. Er hat mich gestern, ihm zu verzeihen. Willst Du wissen, mein Kind, was ich ihm darauf geantwortet habe?“

Sie barg ihr Gesicht an seiner Schulter; ein Bittern ging über ihren zarten Körper.

„Ich sagte ihm: Erst muß ich gewiß sein, daß Erika Dir verzeihen hat. Dann frage mich wieder.“

„Das war nicht recht, Onkel Bernhard! Ich habe ja gar keinen Grund gehabt, ihm böse zu sein.“

„Willst Du mich jetzt belügen, oder belügst Du Dich selbst? Hat Achim Dir versprochen, Dich zu heiraten, oder tat er es nicht?“

„Ach, das waren Kinderphantasien. Als erwachsene Menschen sprachen wir nicht mehr davon.“

„Weil es nicht mehr notwendig war. Du sollst aufrichtig gegen mich sein, Erika! Sonst glaube ich Dir nicht, daß Du ihm vergeben hast. Und ohne das verzeihe ich ihm nie.“

Bittend legte sie die gefalteten Hände auf seine Brust. „Aber ich vergab ihm ja längst. Ich schwöre es Dir, Onkel Bernhard! Und ich bin glücklich, daß sich alles so fügte. Weil wir von Kindheit auf herzliche Freundschaft gehalten, weil wir uns liebten wie Bruder und Schwester, darum glaubten wir — aber es war ein Irrtum; auf beiden Seiten. Es hätte mir ebensowohl geschehen können wie Achim, daß ich einen anderen lieber gewonnen hätte als ihn. Und es macht mir heute kein Herzweh mehr, ihn mit einer anderen glücklich zu sehen.“

Zweifelnd schüttelte der alte Herr den Kopf. „Ist das nun ernst zu nehmen? Bei Geschöpfen von Deinem Schlag geht die Selbstverleugnung leicht über alle Grenzen hinaus, warum nicht auch über die Grenze der Wahrhaftigkeit.“

„Ich lüge nicht, Onkel, gewiß nicht. Als ich Achim gestern wieder sah, fühlte ich nichts als Freude. Und ich hätte seine Frau in den wenigen Stunden unserer Bekanntschaft nicht so lieb gewinnen können, wenn ich ihr nicht herzlich dankbar dafür wäre, daß sie ihn und mich vor einer großen Enttäuschung bewahrte.“

„Hör auf. Sonst müdest Du mir am Ende noch zu, ihn meinerseits um Verzeihung zu bitten, weil er so viel klüger gewesen ist als ich.“

„Nein, das sollst Du nicht. Aber gütig und väterlich sollst Du zu ihm sein. Zu ihm und zu seiner Frau, die Dir so gerne eine zärtliche, liebevolle Tochter sein möchte.“

„Ein Narr ist er gewesen“, fuhr Bernhard Falkner auf. „Ein blinder, törichter Narr. An seinem Glück vorbei ist er ins Ungewisse gelaufen. Aber das mag er nun in Gottes Namen vor sich selbst verantworten und mit sich selbst ausmachen. Gib mir noch einen Kuß, Mädel! Und dann sieh zu, wo die beiden stecken. Sie brauchen sich nicht länger vor mir fürchten.“

„Lieber, lieber Onkel Bernhard!“ sagte Erika innig. Und dann huschte sie lautlos aus dem Zimmer.

Der Direktor Cajetan Daus vom Stadttheater zu Frankenthal war ein feister, glattrasierter Herr von sehr verbindlichen Umgangsformen und mit ewig lächelndem Gesicht. Deshalb er trotzdem von seinen Mitgliedern mehr gefürchtet als geliebt wurde, war eigentlich ein Räthsel, denn er ließ sich niemals zu heftigen Zornesausbrüchen hinreißen, bei den Proben auf der Bühne so wenig wie oben in seinem Büro. Er hatte noch nie einem Schauspieler mit wütender Geste die Rolle aus der Hand gerissen und noch keines Künstlers Ehrgefühl durch ungewisse Vergleiche mit gehörnten oder ungehörnten Angehörigen des Tierreichs beleidigt. Seine tadelnden Bemerkungen hielten sich immer in den Ausdrucksformen der guten Gesellschaft, ja, sie pflegten um so höflicher zu sein, je empfindlicher sie treffen sollten. Und wenn trotzdem schon mancher ergaute Komödiant nach einer freundlichen Zurechtweisung abschaltete und mit zusammengebißnen Zähnen in die Kulisse abgetreten war, wenn sich manche junge Darstellerin von der Probe weg bitterlich weinend in irgend einen Winkel flüchtete, so würde beim Anblick des gütig lächelnden Herrn Daus jeder Unbeteiligte sicherlich von übertriebener Empfindlichkeit gesprochen haben. Namentlich den weiblichen Mitgliedern, die ihn aus diesem oder jenem Grunde in der Kanzlei aufsuchen mußten, kam er mit einer geradezu ritterlichen Artigkeit entgegen. Wenn er, wie es die Regel war, eine Bitte abschlagen mußte, geschah es stets im Tone herzlichsten Bedauerns. Und die kleinen Rügen, die er gerade bei solchen Gelegenheiten gerne ganz beiläufig anbrachte, klangen väterlich wohlwollend auch noch dann, wenn sie wie mit scharfem Widerhaken in ein Mädchenherz gedrungen waren.

Der im Nebenamt die Stellung eines Sekretärs bekleidende Theatervediener Berent hütete in einem kleinen, halbdunklen Vorzimmer die Pforte des Allerheiligsten, das bisher wohl noch keiner vom Personal anders als mit Herzklopfen zu betreten gewagt. Wie er niemals jemand ohne besondere Ermächtigung einließ, so öffnete er auch an diesem Vormittag nach bescheidenem Anklopfen die Verbindungstür, um zu melden: „Fräulein Gerda Falk fragt, ob sie den Herrn Direktor in einer dringenden Angelegenheit sprechen könne.“

„Wenn es eine dringende Angelegenheit ist — sehr gerne“, klang die sonore Stimme des ehemaligen Geldspielers freundlich zurück. Er erhob sich beim Eintritt der Gemeldeten sogar um ein paar Zoll aus seinem Schreibtisch, um die Bewegung des begrüßenden Aufstehens anzudeuten.

„Guten Morgen, Fräulein Falk! Bitte, nehmen Sie Platz. Was verschafft mir das ungewöhnliche Vergnügen?“



Die größte Auswahl Nähmaschinen

in allen Arten und Preislagen
finden Sie nur bei

R. Matusche,

größtes und ältestes Nähmaschinen-Spezialhaus,

Waldenburg, Töpferstraße 7.



➔ **Alleinige hiesige Niederlage** ➔

der weit und breit anerkannt besten
Naumann-, Pfaff- und Griguer-Nähmaschinen.

Teilzahlung gern gestattet,

Wöchentlich 20 Mark.

Teilzahlung gern gestattet.

➔ Alte Nähmaschinen werden in Zahlung genommen. ➔

Unterricht im Stopfen und Sticken

VON

Wäsche und Strümpfen auf Nähmaschinen

wird beim Kauf derselben stets gern

➔ **gratis erteilt.** ➔

Medizinal-Lebertran
in Fl. à 4.00 u. 10.00 Mk.,
Lebertran-Emulsion,
Marke „Dorschkopf“, Glasche
frisch eingetroffen in der
Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.

2 junge Leute, Beruf Zimmer-
er, suchen
Logis mit Kost
in Waldenburg für bald event.
schon 15. d. Mts. Zuschriften mit
Preisang. unt. S. S. 3359 in die
Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Junger Kaufmann sucht für
bald oder später
möbl. Zimmer
mit od. ohne Pension in Walden-
burg oder näherer Umgebung.
Offerten unter K. M. in die
Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

**Kleine
Anzeigen**
(Zeile 80 Pfg.)
finden
in der
**Waldenburger
Zeilung**
zweckentsprechende
Verbreitung!

**Künstliche
Zähne,**
Plomben usw.
A. Tschöpe,
Dentist,
Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, II.
Tel. 653.
Behandlung sämtlicher
Krankenkassen-Mitglieder.

Wohnungstausch!
Wer tauscht in Waldenburg
eine 5 Zimmervohnung und
Küche mit einer 3 Zimmervohnung
und Küche u. reichlichem
Nebengelass für bald oder
auch später? Gest. Offerten u.
D. P. in die Gesch. d. Ztg. erb.
**Suche ein kleines
Grundstück**
m. groß. Bagerplatz nebst Heu-
stall zu kaufen.
Agenten verbeten. Gest. Zuschr.
u. P. 36 in die Gesch. d. Ztg. erb.

**Hunderttausend
Favoritschnitte.**
Frauen, Mädchen, benutzen
Favoritschnitte.
Für Wäsche, Berufsklei-
dung, Herrenbekleidung
sind unentbehrlich
Favoritschnitte.
Die brauchbarsten Schnitte,
die in vielen Größen zu
haben sind und für jede
Körperform passen, sind
die
Favoritschnitte.

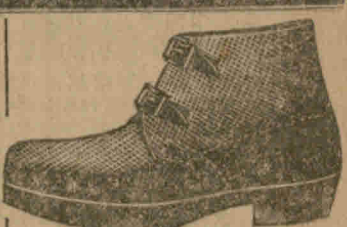
Man kann sich jederzeit
nach Gefallen jeden passen-
den Schnitt aussuchen
in
**Buch-
u. Kunsthandlung
M. Schönfelder**
Waldenburg,
Weinrichstraße 16.

Aufgebot!
Der Versicherungsschein
Nr. C 1511374
des August Kusche in Ob-
waldenburg ist abhanden ge-
kommen. Falls ein Berechtigter
sich nicht meldet, wird der Ver-
sicherungsschein nach 3 Monaten
für kraftlos erklärt.
Berlin W. 8, d. 14. Novbr. 1921.
„Friedrich Wilhelm“,
Lebensversicher.-Aktiengesellschaft.

**Sohlenleder
u. Oberleder,
auch kleine Stücke, sowie
Lederfett**

und dgl. kaufen Sie am besten
und billigsten in der
Gerberei Distmannsdorf.
Betr. Kartoffelschalen u.
kleine Kartoffeln
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

**Rot- und
Weißwein-Flaschen**
1/1 und 1/2 Größe,
kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.
Junge sucht einlad. möbl.
Zimmer für sofort. Off.
u. P. 40 in die Geschäftsst. d. Ztg.



Lederstube mit Holz-
sohlen,
sowie
Filzschuhwaren
empfiehlt
Hugo Frielitz,
Holzschuh- u. Pantoffelfabrik
Waldenburg Schl.,
Auenstr. 37, am Sonnenplatz.

Achtung!
Birka zwei Bentner
Bachobst
hat abzugeben
Schikar, Volkshain,
Färberstraße 9.

**Der bekannte
alte Herr,**
welcher am Sonntag abend in
Enderlein's Konditorei die
Belzboa
mitgenommen hat, wird auf-
gefordert, dieselbe baldigst wie-
der dort abzugeben, andernfalls
Anzeige erlassen wird.

Christlicher Verein junger Männer, Waldenburg

Dienstag den 15. November,
abends 8 Uhr, in der Aula der evangelischen Volksschule:
Evangelisationsvortrag von Direktor D. Spiecker, Berlin:

„Ein Lockruf Jesu“.

Jedermann hat freien Zutritt!

Der Katholische Gesellenverein Waldenburg

will auch in diesem Jahre armen Kindern ohne Unterschied der
Konfession eine

Weihnachtsfreude

bereiten. Zu diesem Zwecke hat der Herr Oberpräsident eine
öffentliche Verlosung für den Kreis Waldenburg genehmigt.

Wir richten an die werthe Einwohnerschaft von Stadt und
Kreis Waldenburg die herzliche Bitte, uns auch dieses Mal durch
Geldgeschenke oder Verlosungsgegenstände gütigst zu unterstützen
und bitten, die Gaben im Kath. Vereinshaus oder bei Oberkaplan
K o n n a s t, Mühlenstraße 18, abzugeben.

Waldenburg, im November 1921.

Der Vorstand.

Nonnast, Oberkaplan, Präses.

Rodesschlitten

kauft man preiswert im

Waldenburger Warenhaus

bei der Marienkirche,

Spezialhaus für Haus- und Küchengeräte.



Landwehr-Kameraden-Verein Ober Waldenburg.

Kamerad Oswald Pierzuch,
Feldzugsteilnehmer von 1870/71,
ist am 11. d. Mts. gestorben.

Beerdigung: Dienstag den 15.
d. Mts., nachm. 3 Uhr. Antreten
der Kameraden vor dem Ver-
einslokal Punkt 2 1/4 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht
Der Vorstand.

Evangel. Kirchgemeinde

Nieder Herrmsdorf

bittet mit Rücksicht auf ihre gro-
ßen Ausgaben (Friedhof, Glocken
usw.) hierdurch um baldige Zah-
lung der noch zu leistenden
Kirchensteuern.

Ev. Gemeindefkirchenrat.
Rodatz.

Geld

zu jedem Zwecke an
Bente jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.
Tägl. 50 M. zu verdienen. Näh-
bis im Prospekt (mit
Garantieschein). Joh. H. Schultz,
Adressenverlag, Köln 157.

Deutsches Haus, Waldenburg

Dienstag den 15. November 1921:

Anstatt Kirmes!

Großes



Schweinschlachten.

Vormittags von 11 Uhr ab: Wellfleisch.

Abends: Wurstabendbrot.

Es laden ergebenst ein Hermann Adam und Frau.

Muschant Konradschacht.

Dienstag den 15. d. Mts.:

Schweinschlachten.



Früh von 10 Uhr ab: Wellfleisch, Abends: Wurstabendbrot.

Konzert.

Es laden ergebenst ein

A. Geburtig und Frau.

Café Herfort.

Vierhäuserplatz.

(Inh.: C. Szadkowski.)

Telephon 1062.

Ab 15. d. Mts. jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr:

Erstklassiges

Künstlerkonzert

mit Cello-Besetzung.

Angenehmes Familienlokal.

ff. Gebäck, gute Biere, Weine und Liköre.

Bürger - Versammlung!

Handwerker, Gewerbetreibende,
Kaufleute, Fabrikanten, Grundbesitzer
kommt alle zum

Vortrags-Abend in Waldenburg
am Freitag den 18. November, abends 8 Uhr, ins Schützenhaus.

Die Reparationslasten

und ihre Wirkungen auf die schaffenden Stände.

Redner: Generalsekr. Zimmermann von der Zentrale des Hansa-Bundes.

Der Vortrag wird folgende Fragen behandeln:
Bedeutung des Vertrages und seine Folgen, die deutsche Reparationsschuld, unsere wirtschaft-
liche und finanzielle Lage, die bisherigen und kommenden Steuern im Reich, in Ländern und
Gemeinden, die Gefahr der Sozialisierung und Kommunalisierung.

Bürger, erscheint Mann für Mann!

(Auch Frauen sind geladen.)

Es geht um Eure Existenz und Selbständigkeit!

Hansa-Bund

für Gewerbe, Handel und Industrie, Ortsgruppe.

Hermann Reuschel :: Waldenburg

Gegr. 1891.

Am Sonnenplatz.

Fernruf 432.



Musikinstrumenten-, Saiten- und Noten-Handlung

hält sich bei Bedarf
bestens empfohlen.

Meine 30jährige Erfahrung im Instrumenten- und
Saiten-Einkauf sichert meinen Kunden die reellste
Bedienung!

Bestellungen von auswärts durch Postkarte erbeten.

Hotel „zur goldenen Sonne“.

Mittwoch den 16. November (Bußtag):

Großes



Schweinschlachten.

Von 11 Uhr ab: Wellfleisch und Wellwurst.

Ergebenst Herm. Pohl und Frau.

Stadttheater

Waldenburg.

Dienstag den 15. Novbr. 1921:

Der neue Operettenschlager:

Erstaufführung!

Der Traum vom Glück.

Operette in 3 Akten

von E. v. d. Bede.

Musik von M. Knopf.

Mittwoch den 16. Novbr. 1921

(Bußtag):

Sodoms Ende.

Drama in 5 Akten

von Hermann Sudermann.

In Vorbereitung:

Wenn Liebe erwacht.

Die doppelte Adele.

Dazu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.